Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 86 (2015)

Heft: 6: Männer in der Pflege : Vorurteile, Klischees und neue Rollenbilder

Artikel: Langzeitpflege heisst mehr als "Hintern abwischen" - das sollten junge Männer wissen : "Medizin, Psychiatrie, Soziales - meine Arbeit ist höchst anspruchsvoll"

Autor: Weiss, Claudia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804585

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Langzeitpflege heisst mehr als «Hintern abwischen» – das sollten junge Männer wissen

«Medizin, Psychiatrie, Soziales – meine Arbeit ist höchst anspruchsvoll»

Nach wie vor mangelt es an Männern in der Langzeitpflege. Viele stellen sich die Arbeit in Altersheimen langweilig vor, medizinisch nicht herausfordernd, schlecht bezahlt und wenig prestigeträchtig. Pflegefachmann Alexander Lamberix erlebt eine ganz andere Seite.

Von Claudia Weiss

Mit federndem Schritt geht der grossgewachsene Pflegefachmann Alexander Lamberix durch den Gang zum offenen Essraum. Dort sitzt eine Bewohnerin mit feinen weissen Haaren still am Tisch, eine blaue Strickjacke um die schmalen Schultern gelegt, und starrt blicklos durch das grosse Fenster auf die Stadt Bern mit dem Bundeshaus und dem Münster. «Guten Morgen, Frau Sollberger*», grüsst der Pflegefachmann fröhlich. Er beugt sich zu ihr hinunter und erklärt ganz laut: «Wir haben heute Besuch, der wissen will, ob ich meine Sache gut mache!» Die Dame hebt den Kopf, mustert Lamberix und überlegt einen Moment. Dann verziehen sich die Falten in ihrem Gesicht zu einem neckischen Lächeln: «Jaja, der folgt ja wie ein Hündli», sagt sie munter. Dann glätten sich die Falten und sie schaut wieder still zum Fenster hinaus, über die Stadt und zum Münster.

Lamberix legt ihr kurz seine Hand auf die Schulter, stellt das Teeglas in Reichweite und wünscht ihr einen schönen Morgen. Dann geht er rasch durch den Gang zum kleinen Stationszimmer, zieht einen Stuhl hervor und setzt sich schwungvoll vor den Computer. Mit leicht zusammengekniffenen Augen schaut er auf die Patientendateien und checkt sie sorgfältig durch: In einer Viertelstunde kommt Heimärztin Charlotte Gassmann auf Visite. Als Teamleiter wird er ihr detailliert Auskunft geben über das tägliche Befinden der 30 Bewohner, die in seiner Abteilung «Blume» des Alterszentrums Domicil Schönegg leben. Lamberix liest, überlegt, hie und da notiert er etwas. «Wir von der Pflege erleben die Bewohnerinnen und Bewohner jeden Tag sehr nah», erklärt er. «Daher sind unsere Beobachtungen und Einschätzungen für die Heimärzte wichtig.»

Die Leute hier leiden an Krebs, Demenz und Depressionen. Das ist medizinisch sehr anspruchsvoll.

*Alle Namen der Bewohnerinnen und Bewohner sind geändert.

Wichtige Beobachtungen aus dem Alltag

Die Ärztin ist da, dunkle halblange Haare und wacher Blick. Der Pflegefachmann und die Ärztin setzen sich einträchtig nebeneinander an den schmalen Wandtisch. Für Lamberix ist diese Hierarchieverteilung kein Problem: Er ist selbstbewusst genug, dass ihm «Teamleiter Pflege» genügt, er muss nicht der Herr Doktor sein. Stattdessen meldet er der Ärztin, was läuft: Max Lauber braucht neue Augentropfen, Hanna Kaufmann hat Ödeme in den Beinen, möchte aber nicht zu viele Entwässerungsmittel einnehmen, weil sie sonst unterwegs ständig aufs Klo muss. Theodora Niebuhrs Mann hat in die Krebstherapie seiner dementen Frau eingewilligt, jetzt muss das Team ihren Spitaleintritt vorbereiten. Die meisten hier leiden unter mehreren Krankheiten: Krebs, Demenz, Depression, Desorientierung, Inkontinenz, schlecht heilende Wunden – das sind nur einige der Aufgaben, die Lamberix und sein Team anpacken müssen. Meist geht es darum, den Bewohnerinnen und Bewohnern in ihrer letzten Lebensphase möglichst viel Autonomie und gute Lebensqualität zu erhalten, und dafür zu sorgen, dass sie schmerzfrei bleiben bis zum Ende.

Wie vielschichtig sein Beruf aussieht, ist heute noch viel zu wenig bekannt. Das jedenfalls vermutet Lamberix. «Viele denken, Langzeitpflege bedeute einfach, Hintern abwischen.» Lachfältchen erscheinen in seinem gebräunten Gesicht. «Dabei ist es so viel mehr: Psychiatrie, Medizin, Ethik, Soziales. Es geht nicht einfach darum, ein Herz für Leute zu haben, sondern heute stellen sich uns ganz komplexe Fragen, wir arbeiten mit den Bewohnern und ihren Angehörigen zusammen, aber auch mit unzähligen medizinischen Fachleuten.»

Viele Gespräche und viel Einfühlungsvermögen sind nötig. Daneben gibt es auch viel Medizinisches.

Immer wieder stehen Lamberix und sein Team vor der Frage, wie viel Therapie noch wie viel Qualität bringt. Und die nachrückende Generation von Bewohnern, die bereits gewohnt ist, im Internet zu surfen, hat oft ihre eigenen Ideen, welche Therapie für sie passt. Andere wie Sina Sollberger, die vom Tisch aus auf die Stadt und das Münster starrt, wissen nicht mehr, wer sie sind. «Sie ist höchstgradig dement und meint, sie befinde sich immer noch im Wallis.» Für jeden einzelnen Bewohner und jede einzelne Bewohnerin muss das Team die bestmögliche Pflege und Betreuung finden.

Lieber Menschliches als Fussballdiskussionen

Alexander Lamberix hat diesen Beruf ganz bewusst gewählt. Früher hatte er in Holland Tiefbau-Ingenieur gelernt, einen Be- >>

Sina Sollberger stört es gar nicht, dass ein Mann sie pflegt: Alexander Lamberix hat ihr gerade die Serviette umgebunden.

Foto: Claudia Weiss

ruf mit viel mehr Prestige. Er nickt. «Ja, ein echter Männerberuf. In dem ich mich nie wohlgefühlt habe.» Eifrige Diskussionen über Auto und Fussball packten ihn nicht. Wesentlich spannender findet er die Menschen und die Auseinandersetzung mit ihren Persönlichkeiten. Nach wenigen Berufsjahren sattelte er um und machte eine Ausbildung zum Psychiatriepfleger. 2006 zog er in die Schweiz und fand in Brig eine Stelle in der Alterspsychiatrie einer Langzeitpflegeinstitution. Seit fünf Jahren arbeitet er als Teamleiter im Domicil Schönegg in Bern.

Teamleitung, Master, Höhere Fachschule: So kann ein Mann in der Pflege ein wenig Karriere machen.

Auch nach mehreren Berufsjahren findet der 38-Jährige seinen Alltag spannend und abwechslungsreich. Er versucht, nie zu vergessen, dass die Bewohnerinnen und Bewohner – heute dement, inkontinent oder immobil – ein eigenes Leben gemeistert, Kinder grossgezogen, Karriere gemacht und unglaubliche Entwicklungen miterlebt haben. Nach 50 Jahren selbständigem Leben, das überlegt sich Lamberix immer wieder, ist es ein grosser Schritt, ins Heim umzuziehen und das bisherige Leben zurückzulassen. «Um die alten Menschen in diesem Wechsel zu unterstützen, genügt es nicht, mit ihnen Kuchen zu backen und ein wenig spazieren zu gehen.» Einfühlungsvermögen ist gefragt, viele Gespräche sind nötig, damit die Leute mit einem derartigen Wechsel zurechtkommen.

Lamberix steht im Stationszimmer vor dem Medikamentenschrank und füllt konzentriert die roten und grünen Becher, später muss er Medikamente nachbestellen. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, alles andere als einfach. Aber offenbar immer noch zu wenig attraktiv für viele Männer: Ausser Lamberix arbeitet nur noch ein einziger männlicher Kollege Anfang 50 im Team, und auch auf 80 Bewohner kommen insgesamt nur 4 Männer. Und ab und zu packt ein «Zivi» mit an, ein Zivildienstleistender, der jene Arbeiten übernimmt, die wenig Pflegewissen, aber viel Zeit benötigen: Spazierengehen, beim Essen helfen, Unterhalten.

Von Administration bis Psychologie

Kaffeepause. Der Tisch steht in der Frühlingssonne hinter einer grünen Hecke. Marica Imamovic, Fachangestellte Gesundheit, und die beiden Lernenden geniessen es, einen Moment die Beine von sich zu strecken. Unvermittelt beginnen sie eine Diskussion über Arbeitspläne. Auch diese macht Lamberix als Teamleiter. «Auf die Schichtzeiten habe ich allerdings keinen Einfluss», erklärt er. Izmie Selimi, FaGe im dritten Lehrjahr, nickt und findet das schade: «Nach der Arbeit ist es so schwierig, noch die Kraft zum Lernen zu finden», klagt sie. Lamberix hat Verständnis, er versucht immer, die Pläne so zu gestalten, dass sich niemand benachteiligt fühlt. Zwischendurch schaltet er Bürotage ein, um diese Pläne auszutüfteln, aber auch, um die Pflegestufen der Bewohnerinnen und Bewohner zu dokumentieren. «Karl Liniger ist unruhig», kann bedeuten, dass der Bewohner mehr Schmerzen hat, aber auch, dass er seelisch leidet. «Da sind wir von der Pflege gefordert, denn anhand unserer täglichen Beobachtung und Begleitung können wir solche Schlussfolgerungen ziehen. Ein Heimarzt dagegen sieht in zwei Visiten pro Woche die täglichen Veränderungen zu wenig.»

Die Leute fragen oft: «Ist denn keine Schwester da?» Und: «Müssen Sie auch selber betten?»

Zurück im ersten Stock. Alexander Lamberix klopft und betritt das Zimmer von Max Bodenmann. Die Luft riecht abgestanden. «Das Team versucht zu akzeptieren, dass seine Hygiene bisweilen zu wünschen übrig lässt», erklärt der Pfleger. Der alte Herr will partout noch alles selber erledigen. «Ich bin noch nicht so weit, können Sie später noch einmal kommen?», ruft er von seinem Sessel aus. Manchmal wird Lamberix gefragt: «Ist denn keine Schwester da?» Oder: «Das müssen Sie doch nicht machen?» Viele Bewohnerinnen und Bewohner vermuten, er sei eine Art Physiotherapeut, andere verwechseln ihn mit dem Arzt. «Da herrschen schon noch viele alte Bilder.» Lamberix schmunzelt: «Manche staunen, dass ein Mann auch Betten machen muss.» Vor allem die betagten Männer haben oft Mühe, sich bei der Pflege von einem Jüngeren helfen zu lassen. Diese Aussicht stachelt ihren Ehrgeiz an. «Ach, das kann ich noch selber», hört Lamberix oft und muss zusehen, wie sich alte Herren lieber verkrampft abmühen, statt seine Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Der Mann für alle Fälle

Gibt es auch Bewohnerinnen, die ausdrücklich wünschen, nicht von einem Mann gepflegt zu werden? Lamberix runzelt die Stirn, überlegt und schüttelt den Kopf. «Nein, das habe ich noch nie so direkt gehört.» – «Ja, das gibt es», antworten seine Mitarbeiterinnen nach der Teamsitzung auf dieselbe Frage spontan. Lamberix schaut etwas erstaunt drein und sagt: «Interessant, das einmal von aussen zu hören.» Wer die Körperpflege auf keinen Fall von einem Mann verrichten lassen will, darf dies beim Eintritt schriftlich festhalten lassen. Das tun allerdings nur die wenigsten, und im Allgemeinen hat Lamberix keine Probleme, von den Bewohnerinnen akzeptiert zu werden. Im Gegenteil: «Wir rufen ihn, wenn es schwierig ist», sagt Pflegefachfrau Susan Michel. «Bei einigen Bewohnerinnen und Bewohnern, die sehr unbeweglich oder schwer sind, ist es nützlich, wenn ein Mann mit Kraft kommt. Auch bei Aggressionen wirkt er mit seiner bestimmten Art oft hilfreich.»

Positiv, darüber sind sich alle einig, ist aber vor allem Lamberix Einfluss auf das Team. «Männer kommunizieren anders. Das gibt sofort ein ganz anderes Verhältnis und lockert auf», sagt Rosmarie Nussbaumer. Sie arbeitet schon seit vielen Jahren in der Pflege und findet, es sei jedes Mal gut spürbar, wenn ein Mann dabei sei. Für sie ist klar: «Es wäre wünschenswert, mehr Männer in der Langzeitpflege zu haben.» Für gewisse Themen sei das einfach gut.» In der Schulklasse der FaGe-Lernenden Izmie Selimi gibt es keinen einzigen Mann. Deshalb bemerkt sie den Unterschied ganz genau: «Es gibt einfach weniger Geschwätz, wenn ein Mann im Team ist – er beruhigt alles ein wenig.» Und Pflegerin Marica Imamovic, die vorher im Zentrallabor fast nur mit Männern zusammengearbeitet hatte, bringt es auf den Punkt: «Es ist besser für das Arbeitsklima, wenn Männer dabei sind.»

Manche Bewohnerinnen mögen ihn sogar lieber

Nicht nur den Teams tun Männer gut. Einige Bewohnerinnen reagieren sogar besser auf Lamberix als auf manche seiner Kolleginnen. Martha Moser ist eine von ihnen. Sie war verheiratet und kam offenbar immer gut mit Männern zurecht, wie eine Pflegerin gehört hat. Die weissgelockte grosse Frau sitzt in einem braunen Ohrensessel vor dem Radio, die Hände fest zwischen die knochigen Knie geklemmt, und schaut vor sich auf den Boden. Ab und zu summt sie zur Musik mit, «Spanish Eyes», ihr Gesicht sieht friedlich aus. Wenn die Moderatorin redet, richtet sie sich plötzlich auf und sagt laut und monoton «jajaja, näggänäggänäggä». Dann sinkt sie wieder zusammen und starrt auf den Boden. Als sich Alexander Lamberix nähert, setzt sie sich sofort etwas aufrechter hin und strahlt ihn mit einem Zahnlückenlächeln an. «Frau Moser, möchten Sie auf die Toilette?» Sie nickt. Widerstandslos lässt sie sich von ihm aufziehen. «Ui habenäggänäggä, häbet Sorg!», ruft sie und klammert sich an seinen Arm. Er fasst sie um die Schultern, und gemeinsam trippeln sie durch den Gang zum Klo. Nach fünf Minuten tauchen sie wieder auf, trippeln zurück zum braunen Sessel, in den Lamberix die Bewohnerin sanft wieder hineinsinken lässt. Erneutes Zahnlückenlächeln. Dann redet Martha Moser schnell und unverständlich auf Lamberix ein, er versteht beim besten Willen kaum ein Wort. Trotzdem bleibt er einen Moment bei ihr, antwortet so gut er kann und lächelt ihr freundlich zu.

Zwischendurch hat Lamberix gern auch einfach Zeit für Gespräche mit den Bewohnern.

Auch Angehörige brauchen viel Betreuung

Dann muss er weiter, zu einem Angehörigengespräch zusammen mit der Ärztin. Es geht darum, wie viel Therapie Anton Müller noch braucht, welche Behandlung ihm die grösste Lebensqualität verspricht. Lamberix weiss, wie der Bewohner in den letzten Tagen auf die Therapie reagiert hat, und fasst seine Beobachtungen für die Ärztin zusammen. Zugleich braucht Müllers Frau viel Betreuung. Die vielen Entscheide, die sie treffen muss, überfordern sie völlig. Deshalb ist sie dankbar, dass ihr der Pflegefachmann ganz konkret die Vor- und Nachteile aller Möglichkeiten erklärt.

Nach dem Gespräch versucht Alexander Lamberix, eine Bewohnerin zu ermuntern, sich zum Mittagessen in den Essraum begleiten zu lassen. «Ich habe heute einfach gar keinen Appetit», jammert sie. «Ich möchte lieber ins Bett.» Er nickt verständnisvoll und hilft ihr beim Abliegen, hebt ihre Beine ins Bett und zieht ihr die Filzpantoffeln aus. Dann deckt er sie sorgfältig mit einer Wolldecke zu. «Schmerzen hat sie ziemlich sicher nicht», erklärt er beim Hinausgehen. «Bei ihr liegt es eher an der Psyche. Wir wägen immer ab, ob es ihr besser tut, ein bisschen motiviert zu werden, oder ob es ihr hilft, einfach zu liegen.»

Mittagspause. Bevor er selber zum Essen hinunter geht, übergibt Alexander Lamberix das Telefon an seine Kollegin. Genug organisiert für heute. Am Nachmittag wird er jener Bewohnerin helfen, die Probleme hat, bei ihrem Telefon die Nummern zu wählen, sich um die Alltagsanliegen der Bewohnerinnen und Bewohner kümmern und vor allem die Einträge in den Patientendokumentationen anpassen. Er mag jedoch die Herausforderungen, die er als Teamleiter hat. «Teamleitung, aber auch Bachelor, Master und Abschlüsse an Höheren Fachschulen sind alles Möglichkeiten, wie ein Mann in der Pflege eine gewisse Karriere machen kann. Und zugleich zahlt sich das auch finanziell aus.» Für ihn jedenfalls passt diese Art von Aufstiegschance perfekt. Zwischendurch hat er gern auch einfach Zeit für Gespräche mit den Bewohnerinnen und Bewohnern.

«Es stört mich nicht, dass er ein Mann ist»

Am Esstisch sitzt Sina Sollberger bereit. «Susi, das Donnerwetter kommt», ruft sie plötzlich. Dann verstummt sie, blickt lange auf ihren Teller und wundert sich, was es wohl heute zu Mittagessen gibt. Sie kann sich nicht mehr erinnern, ob sie etwas bestellt hat. Alexander Lamberix rückt sie bequem zurecht, streift ihr die Serviette über. Sie lächelt ihn aus ihrem kleinen Gesicht treuherzig an: Sie ist zufrieden mit ihm. «Nein, nein, das stört mich gar nicht, dass er ein Mann ist», sagt sie strahlend. Dann nimmt sie schon mal Messer und Gabel in die Hände, damit sie bereit ist, sobald der Wagen mit dem Mittagessen hereingerollt wird. Und schon hat sie wieder vergessen, warum sie hier sitzt. Ihr Blick wandert zum Fenster und schweift suchend über die Stadt mit dem Bundeshaus. ●

Anzeige